

AD

FEBRUAR 2010

6€
DEUTSCHLAND
ÖSTERREICH
10 SFR SCHWEIZ

ARCHITECTURAL DIGEST. DIE SCHÖNSTEN HÄUSER DER WELT

ANDRÉ BALAZS

DER KULT-HOTELIER
UND SEIN NEW YORKER
APARTMENT

ZÜRICH BRUTAL

SO LEBT ES SICH IN
EINER BETON-FANTASIE
AUS DEN SIXTIES



VISIONÄR!

EINE KIRCHE ALS FAMILIENSITZ, DAS ELEGANTE
FERTIGHAUS UND EINE GEPANZERTE AKADEMIE



4 194185 406002

02



ZÜRICH



Im Garten legten Michelle Nicol und Rudolph Schürmann (oben vor der Nussbaumwand ihres Salons) einen Seerosenteich an. Links oben der Küchenblock mit einer (!) Kachel. Pallas-Tisch von Konstantin Grcic für ClassiCon.



Zwischendeck mit Corbusier-Farben und aktueller Kunst; von links silberbemalte Holztafeln von Herbert Brandl und „Horse Girls“ von Alexandra Vogt, darunter ein Frauenporträt von Ugo Rondinone. Der Aalto-Sessel steht auf Terrakottafiesen.



**ES IST DER PERFEKTE ORT
FÜR COCKTAILPARTYS –
JEDER RAUM GEWÄHRT
BLICKE IN DIE ANDEREN,
IST ABER ZUGLEICH SO
INTIM WIE EINE KÜCHE.**

Stufen und Öffnungen geben dem Haus eine tektonische Struktur – und im Kamin würde Indiana Jones einen Schatz vermuten. Darüber ein Schädelrelief von Laurent Pache. Links lehnt eine Collage, die Thomas Hirschhorn dem jüdischen Maler Otto Freundlich widmete. Schirmständer: ClassiCon.



Mit Ecken und Kanten: Das von Hans Demarmels in den sechziger Jahren erbaute Haus verfügt über viele Terrassen – wie die vor dem Wohnzimmer unten rechts mit einem Guidici-Deckchair aus den Dreißigern. Unten eine Leuchte vom Flohmarkt.



Als es langsam hell wurde, wachte ich auf, tappte hinüber ins Wohnzimmer und nahm Platz vor der acht Meter breiten Fensterfront – in Erwartung des morgendlichen Fledermausspektakels in Cinemascope, von dem mein Gastgeber am Abend zuvor geschwärmt hatte. „Sie bleiben etwa eine Stunde, und wenn sie da sind, während der Dämmerung, ist das ein magischer Anblick!“ Später erfuhr ich, dass ich im falschen Film gelandet war; er meinte natürlich die Abenddämmerung. In meiner Verwirrtheit leistete mir eine Amsel Gesellschaft. Auch sie hatte sich geirrt, in der Jahreszeit nämlich, trällerte aber trotzdem tapfer ihr Lied.

Unbeschadet aller Fledermaus-Enttäuschungen sah ich etwas anderes: einen Himmelsstreifen aus Rot, Gelb und tiefem Dunkelblau, der sich über die Berge zog und von einer UFO-artigen Lichterscheinung gekrönt wurde – dem rot blinkenden Stab des Fernsehturms. Ein die Fantasie anregendes Szenario, das mir hier am Käferberg vergönnt war, oberhalb des trendigen Zürcher Industriequartiers. Im einstigen Wohnhaus des inzwischen wieder vergessenen Schweizer Architekten Hans Demarmels.

Während außen monochromer Sichtbeton vorherrscht, entpuppt sich das Hausinnere als Wunderwerk aus kunstvoll arrangierten Wohnebenen. Es ist komponiert wie eine Sinfonie: Ungeschlachte Betonteile treffen auf Nussbaum, dieser auf verputzte Wände und große Fensterflächen, durch die man auf Terrassen und Gartenpartien hinausblickt. Den Generalbass steuert der durchgängige Fußboden aus Terrakottafliesen bei. Doch musikalische Metaphern reichen nicht aus, um die architektonische Pfiffigkeit dieses Baumeisters zu charakterisieren: Wie ein hochkreatives Riesenkind hat er eine überdimensionale Lego-Konstruktion aus farblich neutralen Elementen in sieben Lagen über-, neben- und ineinandergesteckt. Jede Perspektive überrascht mit einem kleinen Durchblick, jeder Standort gewährt Sichtschlitze in die nächsthöhere oder -tiefere Ebene, sodass die Raumwahrnehmung nie auf eine Etage beschränkt bleibt. Ich könnte mich auf die Wohnzimmercouch setzen, die Jimmy-Choo-Pumps der Dame über mir bewundern und gleichzeitig die buschigen Augenbrauen des Herrn unter mir belächeln. Es ist das perfekte Haus für eine Cocktailparty – in jedem Bereich herrscht die Intimität einer Küche, doch zugleich bekommt man mit, was im Nachbarraum vor sich geht. So erübrigt sich neugieriges Herumschweifen. Vergesst den Smalltalk und macht euch gefasst auf echte Konversation!

Beim Telefonat mit dem Architekten, der abwechselnd in Zürich und auf Mykonos lebt, erfahre ich, dass „der eigentliche Grundriss annähernd acht mal zehn Meter beträgt“. Für Amerikaner wie mich ist „acht mal zehn“ ein magisches Zahlenpaar: In Zoll ist es das Standardformat für Fotos auf dem Kaminsims, die Oma als Zehnjährige vor ihrer Lieblingseiche zeigen. Aber mag das Format noch so streng sein: Auf der Bildfläche, die es einfasst, ist unendlich viel möglich. Gleiches gilt für dieses Haus.

Ehe Hans Demarmels Architekt wurde, hat er sich in diversen Berufen ausprobiert, als Koch, auf dem Bau, einmal auch als Dekorateur für ein libanesisches Bordell. Seine endgültige Tätigkeit hat er gelernt, indem er sie ausübte, und das in vielen Weltgegenden: Andalusien, Türkei, Griechenland, Irak. „Das meiste lernt man von den einfachsten Bauweisen, sie sind die *art premier*“, bekennt er, als ich ihn nach Vorbildern frage. Aber auch Einflüsse von Le Corbusier und Frank Lloyd Wright sind zu erkennen.

Demarmels' schöpferischste Phase begann mit einem Wohnungsbauprojekt in Kirkuk, das 1957/58 im Auftrag der Irakischen Erdölgesellschaft verwirklicht wurde (John F. Rockefeller

persönlich kam vorbei, um ihm zur Fertigstellung von fünfzig Villen im Stil von Richard Neutra zu gratulieren). Da ihm nur lokale Baustoffe – also Steine und Sand – zur Verfügung standen, landete er ganz von selbst beim „brutalen Zement“. Er erfand das von ihm so genannte Elemente-System, dessen Grundbaustein eine quadratmetergroße Betonplatte ist; mithilfe dieses Systems ließ sich ein Haus binnen vier Tagen hochziehen. Doch als er hier in Zürich nach ebendiesem Muster baute, hatte er alle Zeit der Welt: Sein im Baugeschäft tätiger Onkel unterstützte ihn bei den Materialien, und er konnte nun den Beton „mit einer Hingabe rühren, die eine gute Hausfrau für ihren Pudding aufwendet“.

Zurück zum Haus. Während ich mich im Glanz des rapsgelben Grec-Esstischs sonnte, registrierte ich ein Detail, das eigentlich nicht hierher gehörte – mitten in den schweren Betonblock, der die Kochinsel bildet, war eine einsame Schmuckkachel eingelassen. Und zwar so, als wäre sie das gerettete Souvenir einer anderen Epoche. Da wurde mir klar, dass dieser Architekt nicht nur etwas vom Bauen versteht, sondern auch ein Schöngeist ist. Kein Seminar vermittelt einem die Sensibilität, den Küchenbenutzer mit solch einer Einzelkachel zu bezaubern. Sicher, der Bau ist in erster Linie ein modernistischer Monolith. Aber diese fiktionale Vergangenheit verleiht ihm eine zusätzliche Dimension.

Die heutigen Besitzer und Bewohner entdeckten Demarmels' Betonunikat im Rahmen ihrer professionellen Tätigkeit – indem sie surften, wie wir heute sagen, wenn sich jemand vom blauen Bildschirmgeflacker erleuchten lässt. Michelle Nicol und Rudolph Schürmann, die gemeinsam die Werbeagentur Neutral Zürich gründeten, hatten den Auftrag erhalten, das Image einer großen Immobilienfirma aufzubessern. Während sie sich durch die Website dieser Firma klickten, stießen sie auf Fotos eines Hauses, das nun ja „faszinierend hässlich aussah“ – so Michelle Nicol, die als Kuratorin und Journalistin zu den schillerndsten Figuren der Schweizer Kunstszene zählt. Ihr Partner Schürmann hat einige Erfahrung im Aufspüren origineller Immobilien. Sein erster Kauf in Gockhausen war ein Atelierhaus mit drei Etagen und einem geschwungenen Betondach von Aalto-Schüler Eduard Neuwander. Wahrhaft exzentrisch war dann die nächste Erwerbung: eine Siebzigerjahre-Villa oberhalb von Weggis mit Blick auf den Vierwaldstätter See, die sich dadurch auszeichnet, dass alles an ihr achteckig ist – vom Grundriss über die Türgriffe bis zur Badewanne.

Hans Demarmels' Architektur fällt unter den Begriff „Brutalismus“, obwohl außer der Nähe zur Bunkerästhetik nichts wirklich brutal ist an ihr. Den Ausdruck prägte 1950 der schwedische Architekt Hans Asplund, er bezog sich auf das französische *béton brut* und die Tatsache, dass bei den so bezeichneten Häusern reichlich „roher Beton“ zu sehen ist. Der Ruhm, das erste brutalistische Bauwerk errichtet zu haben, gebührt Alison und Peter Smithson mit ihrem 1954 fertiggestellten Schulgebäude von Hunstanton, Norfolk. Es brach derart radikal mit dem musterschülerhaften New Empiricism der vierziger Jahre, dass sich das Etikett „Brutalismus“ ebenfalls auf einen Akt der Rebellion beziehen könnte: „Auch du, mein Sohn Brutus?“ (Brutus war Smithsons Spitzname.)

Demarmels baute sein Haus in Zürich in den frühen Sechzigern, als der Brutalismus auf der internationalen Bildfläche erschien, wo er bis in die späten Siebziger bleiben sollte. Beton ist folgerichtig der erste, vorherrschende Eindruck, aber bei dessen Einsatz überrascht der Architekt immer dort mit Ecken und Kanten, wo man sie am allerwenigsten erwartet. Nach funktionalen Gesichtspunkten sollte man hier nicht allzu tief schürfen, viel eher hilft es, das Haus als Skulptur

Fortsetzung auf S. 150